

10 Arbeit, Einkommen und Lebensstandard

Toni Pierenkemper



2010 — **40 400 000**

Anzahl der Erwerbstätigen
im Deutschen Reich 1882 und
in Deutschland 2010:

1882 — **20 000 000**



1990 — **20 658 Euro**

Nominales Bruttoinlandsprodukt pro Kopf
in der Bundesrepublik 1960 und 1990:

1960 — **2 792 Euro**



1933 — **26,3 Prozent**

Arbeitslosenquote
im Deutschen Reich
1925 und 1933:

1925 — **6,7 Prozent**



2002 — **37,3 Stunden**

Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit
in Bergbau, Industrie und Handwerk
im Deutschen Bund 1850
und in Deutschland 2002:

1850 — **82,5 Stunden**



In modernen Marktgesellschaften bedürfen die Menschen zur Sicherung ihrer Lebensgrundlage regelmäßiger Einkommen. Diese erzielen sie in der Regel durch Erwerbstätigkeiten verschiedenster Art, in ihrer Mehrzahl durch Lohnarbeit. Ihr Lebensstandard hängt von Art und Umfang der Güter und Dienste ab, die sie mit ihrem Einkommen erwerben können.

Die Höhe der Einkommen bestimmt in marktwirtschaftlich organisierten Ländern die Lebensbedingungen der einzelnen Bevölkerungsteile. Um derartige Einkommen zu erzielen, müssen die Menschen arbeiten, und daher bieten der Grad der Ausschöpfung des Arbeitspotenzials der Bevölkerung und deren Produktivität einen wesentlichen Rahmen für den jeweiligen „Wohlstand der Nation“.

Erwerbstätigkeit und Beschäftigung

Die Anzahl der Menschen, die in einem bestimmten Territorium leben, gibt einen ersten Hinweis auf das mögliche Arbeitspotenzial einer Gesellschaft.¹ Natürlich können nicht alle Personen einer Volkswirtschaft in gleichem Umfang zu produktiven, marktvermittelten Arbeitsleistungen hinzugezogen werden. Alter, Krankheit und reproduktive Tätigkeiten begrenzen den Rahmen der Erwerbstätigkeit. Für Deutschland lässt sich festhalten, dass der Anteil derjenigen, die am Ende des 19. Jahrhunderts einer Erwerbstätigkeit nachgingen, insgesamt bei deutlich über 40 Prozent lag. Im Laufe der folgenden Dekaden stieg die gesamtwirtschaftliche Erwerbsquote bis in die 1920er Jahre auf über 50 Prozent an. ▶ [Abb 1](#)

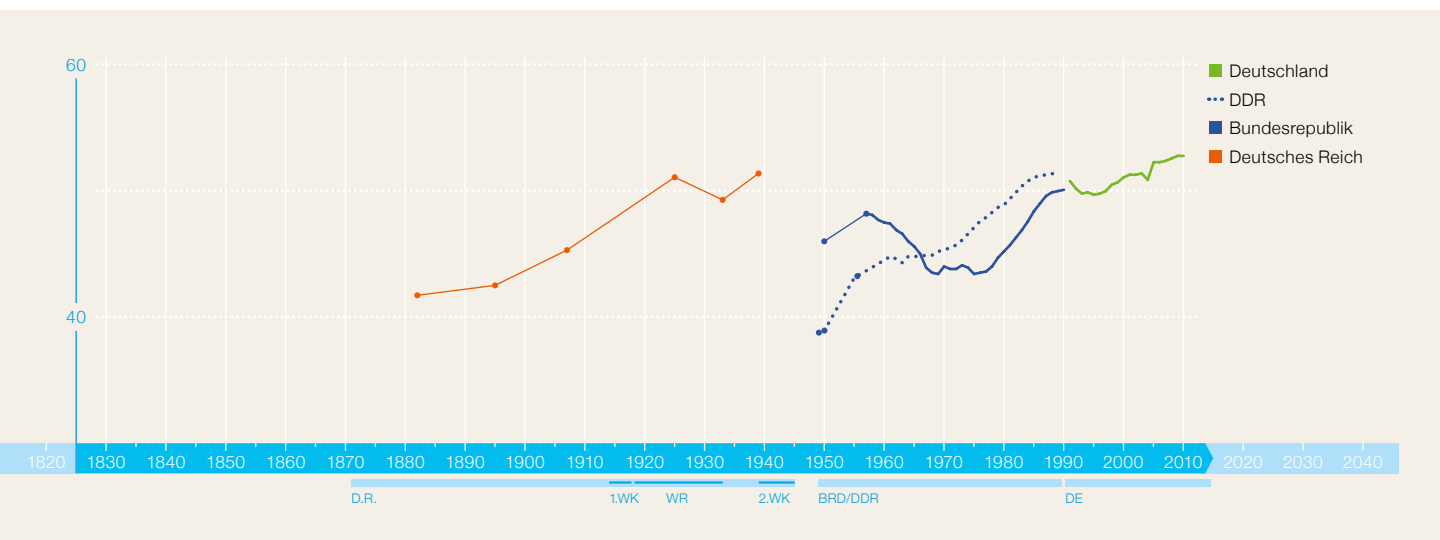
Nach Überwindung der kriegs- und zerstörungsbedingten Unterauslastung des Erwerbspotenzials in Deutschland unmittelbar nach 1945, als für lediglich 40 Prozent der Bevölkerung in einer bloßen „Überlebensgesellschaft“ Erwerbsmöglichkeiten eröffnet werden konnten, stieg die gesamtwirtschaftliche Erwerbsquote im Zuge des folgenden „Wirtschaftswunders“ stetig an und stabilisierte sich langfristig bei

etwa 50 Prozent. Allerdings erreichte die Erwerbsquote nicht mehr Höchststände wie in den 1920er und 1930er Jahren. Darin spiegelt sich der spätere Berufseintritt der jüngeren Generation aufgrund der verlängerten Ausbildungszeiten ebenso wider wie der frühere Berufsaustritt wegen neuer Rentenregelungen, die einen früheren Ruhestand ermöglichen (sollen).

Die Erwerbsquote misst den Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung und ist, neben den gebotenen Möglichkeiten einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (Arbeitsnachfrage), entscheidend von der Altersstruktur der Bevölkerung abhängig. Stark wachsende Bevölkerungen mit zahlreichen Kindern zeigen geringere Erwerbsquoten als stagnierende oder gar schrumpfende Bevölkerungen. Auch hat die Dauer der Ausbildung der nachwachsenden Bevölkerung durch Schulbesuch, Lehre und Studium einen wesentlichen Einfluss auf das Eintrittsalter in eine Erwerbstätigkeit, ebenso wie Regelungen über Rentenbezug und Pensionierung das Austrittsalter mitbestimmen. Der Umfang der Ausschöpfung des Erwerbspotenzials einer Bevölkerung ist daher neben demografischen Faktoren auch von politischen Entscheidungen bestimmt und daher in gewissen Grenzen gestaltbar und zudem gelegentlich durch krisenhafte Entwicklungen (Krieg, Revolution usw.) geprägt. ▶ [Tab 1](#)

Augenfällig ist jedoch vor allem, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich von der der Männer unterschied. Der Unterschied betrug zu Beginn des Untersuchungszeitraumes (1882) nahezu

► Abb 1 Erwerbsquote – in Prozent



20 Prozentpunkte und reduzierte sich bis weit ins 20. Jahrhundert nur unwesentlich. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg näherten sich die Erwerbsquoten von Männern und Frauen in Deutschland deutlich an, und das galt im Osten wie im Westen des nunmehr geteilten Landes. Doch in der DDR folgte die Frauenerwerbstätigkeit einem anderen Weg als in der Bundesrepublik: Sie lag gravierend über der der Frauen in Westdeutschland. Ob man diese Tatsache als einen Akt fortschrittlicher Emanzipation feiert oder sie den Zwängen eines unzureichenden Arbeitskräfteangebots und geringer Arbeitsproduktivität der sozialistischen Wirtschaft zurechnen will, mag dahin gestellt werden. Die Frauenerwerbstätigkeit in der Bundesrepublik jedenfalls verminderte sich zunächst im Wiederaufbau deutlich, ehe auch hier der allgemeine Trend zu einer verstärkten Erwerbstätigkeit der Frauen zum Durchbruch kam, was in einer deutlichen Annäherung der geschlechtsspezifischen Erwerbsquoten in Deutschland insgesamt seinen Ausdruck fand.

Einen weiteren Maßstab, der Auskunft über die Ausschöpfung des Erwerbspotenzials einer Gesellschaft zu geben ver-

mag, bieten die Arbeitslosenquote und in eingeschränkter Weise auch die Streikintensität. ► Abb 2, Abb 3

Von „Arbeitslosigkeit“ kann man sinnvoller Weise erst sprechen, wenn Erwerbsarbeit als Kategorie eindeutig bestimmbar ist. Das war in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend möglich. Zuvor lässt sich die Unterauslastung des Erwerbspotenzials einer Gesellschaft besser als „Unterbeschäftigung“ beschreiben², ein Zustand der in allen historischen Zeiträumen zumindest zeitweilig zu beobachten war. Auch Streiks sind ein Phänomen, das erst nach der Entwicklung moderner Lohnarbeitsmärkte sinnvoll zu definieren ist. Gleichwohl stellt deren Erfassung und Messung bis heute ein gravierendes methodisches Problem dar.³

Blickt man auf die Entwicklung der Arbeitslosenquote in Deutschland seit 1887⁴, so zeigt sich im Kaiserreich eine Fluktuation dieser Maßgröße zwischen 0 und 7 Prozent. Das lässt darauf schließen, dass der Arbeitsmarkt relativ gut funktionierte und die kurzfristigen, durch Konjunkturreinbrüche bedingten Anstiege der Arbeitslosigkeit sehr schnell überwunden wurden. Insgesamt signalisieren diese

0 bis 7
Prozent betrug die
Arbeitslosenquote
im Kaiserreich.

30
Prozent waren
es im Jahr 1932.

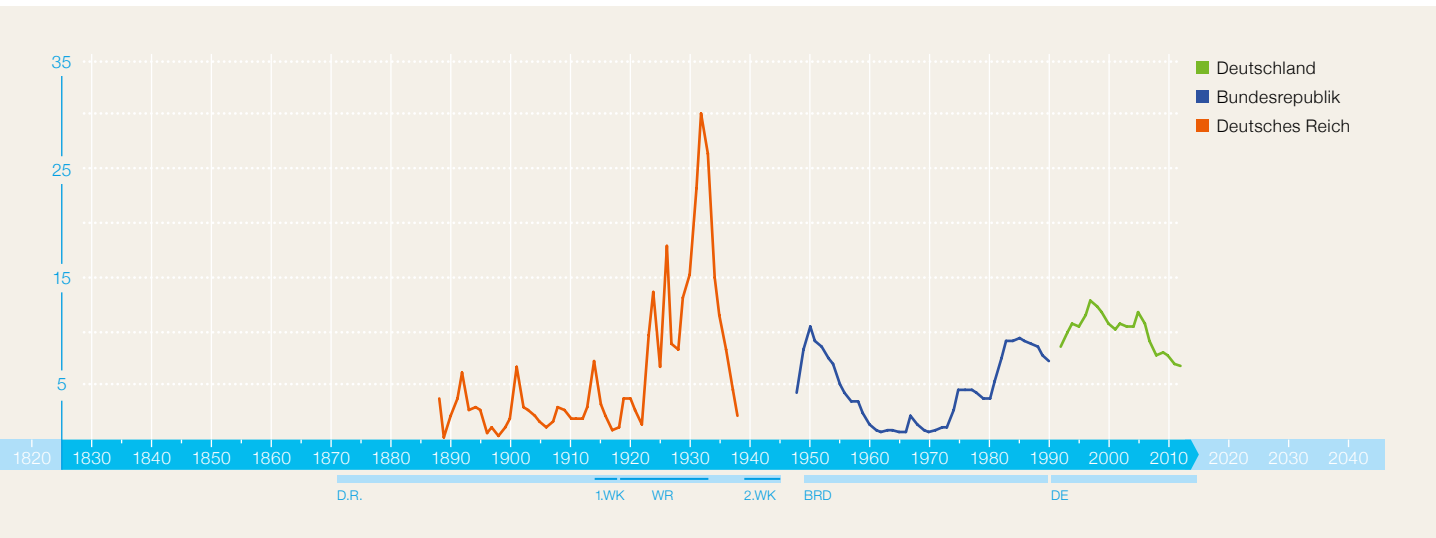
► Tab 1 Erwerbstätigkeit und Beschäftigung

	Erwerbsbevölkerung	Erwerbsquote			Erwerbstätige			Anteil der Beschäftigten nach Sektoren			Arbeitslosigkeit		verlorene Arbeitstage durch Streiks
		insgesamt	Frauen	Männer	insgesamt	Frauen	Männer	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor	Arbeitslose	Arbeitslosenquote	
	Mio.	%			Mio.	Mio.		%			1 000	%	Anzahl
	x0453	x0454	x0455	x0456	x0457	x0458	x0459	x0460	x0461	x0462	x0463	x0464	x0465
	Deutscher Bund/Deutsches Reich												
1846	–	–	–	–	14,62	–	–	56,8	23,3	20,0	–	–	–
1855	–	–	–	–	15,20	–	–	53,9	25,4	20,7	–	–	–
1867	–	–	–	–	16,17	–	–	51,5	27,1	21,4	–	–	–
1882	18,96	41,9	30,7	–	19,96	–	–	48,4	29,6	22,0	–	–	–
1895	22,11	42,7	31,7	–	23,41	–	–	41,8	34,0	24,2	–	2,8	–
1907	28,09	45,5	35,8	–	28,17	–	–	35,1	38,4	26,5	–	1,6	6 205 000
1925	32,01	51,3	–	–	31,03	–	–	31,5	40,1	28,4	682	6,7	4 025 000
1933	32,30	49,5	–	–	26,69	–	–	33,9	32,6	33,5	4 804	26,3	–
1939	35,73	51,6	–	–	39,68	–	–	27,4	40,9	31,7	119	–	–
	Bundesrepublik												
1950	23,49	46,2	44,2	63,8	20,42	8,5	–	24,3	42,1	33,6	1 869	10,4	380 121
1960	26,65	47,7	–	64,2	26,20	9,9	16,6	13,6	47,6	38,0	271	1,3	37 723
1970	26,62	44,2	46,2	59,6	26,62	9,6	16,9	8,6	46,4	44,9	149	0,7	93 203
1980	27,98	45,4	–	58,0	27,38	–	16,8	5,3	41,1	53,6	889	3,8	–
1989	31,17	50,2	–	59,7	29,35	–	16,9	3,8	36,8	59,4	2 038	7,9	100 409
	DDR												
1950	11,65	39,1	40,0	60,0	8,34	–	–	–	–	–	1 869	–	–
1960	10,48	44,7	45,0	55,0	8,46	–	–	–	–	–	271	–	–
1970	9,77	45,5	48,3	51,7	8,74	–	–	–	–	–	149	–	–
1980	10,47	49,1	49,9	50,1	9,74	–	–	–	–	–	889	–	–
1989	10,58	51,4	48,9	51,1	9,75	–	–	–	–	–	2 038	–	–
	Deutschland												
2000	42,39	51,3	48,2	56,6	39,04	–	20,7	2,5	29,1	68,4	3 890	10,7	10 776
2010	43,45	53,0	52,5	–	40,38	–	21,0	–	–	–	3 238	7,7	–

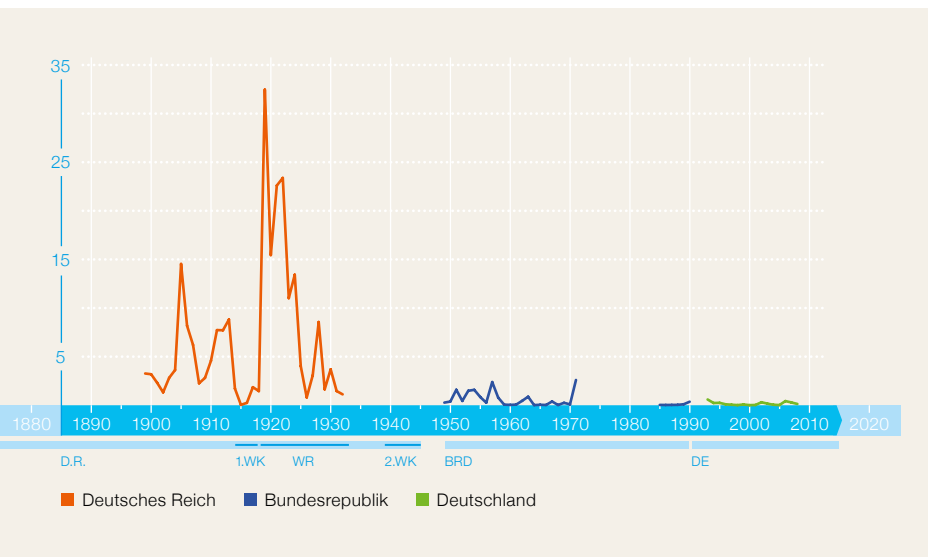
Zahlen eine weitgehende Ausschöpfung des Erwerbspotenzials bis zum Ersten Weltkrieg, was angesichts einer dynamisch wachsenden Wirtschaft nicht besonders überrascht. Die Zwischenkriegszeit war hingegen von schweren Wirtschaftskrisen geprägt. In der Nachkriegs- und Stabilisierungskrise sowie während der Weltwirtschaftskrise stieg die Arbeitslosenquote gewaltig an und erreichte im Jahre 1932 mit 30 Prozent einen

nie gekannten Höhepunkt. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Arbeitslosenquote zunächst mit über 10 Prozent außerordentlich hoch. Doch innerhalb eines Jahrzehnts gelang es, die Arbeitslosigkeit bei weiterem Zuzug von Arbeitskräften aus der DDR gänzlich abzubauen und einen Zustand herbeizuführen, der gelegentlich als „Überbeschäftigung“ bezeichnet wurde. Seit Mitte der 1970er Jahre baute sich in der Bundesrepublik in den

► Abb 2 Arbeitslosenquote – in Prozent



► Abb 3 Verlorene Arbeitstage durch Streiks – in Millionen



jeweiligen Konjunkturzyklen ein neuer und wachsender Sockel von Arbeitslosigkeit auf, der Ende der 1990er Jahre einen Höhepunkt mit über 10 Prozent Arbeitslosenquote und über 5 Millionen Arbeitslosen erreichte.⁵ Das Ziel einer Vollbeschäftigung musste unter den herrschenden Be-

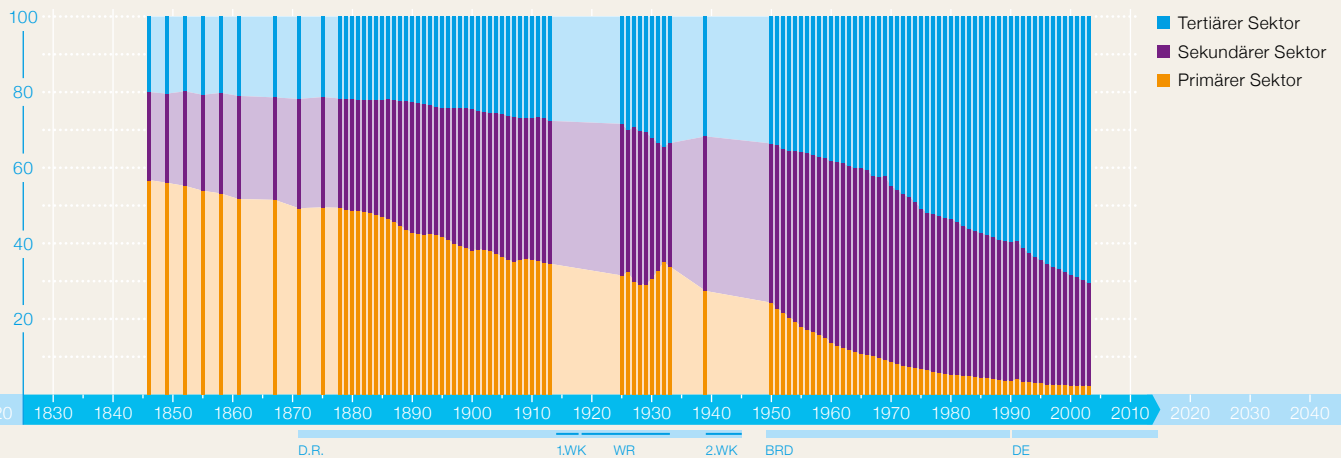
dingungen verschiedentlich neu angepasst werden und konnte sich keinesfalls weiterhin an den idyllischen, aber untypischen Verhältnissen der 1960er Jahre orientieren. Die Flexibilisierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt und ein Rückbau des „Normalarbeitsverhältnisses“ haben wesentlich zum

Abbau der Arbeitslosigkeit im neuen Jahrhundert beigetragen.

Reflektiert der Grad der Arbeitslosigkeit den Umfang unfreiwilliger Unterauslastung des Arbeitspotenzials, so reduzieren Streiks seitens der Beschäftigten freiwillig den Arbeitseinsatz.⁶ Blickt man auf die Häufigkeit von Streikaktivitäten, so findet die ältere Auffassung, dass darin die soziale Entwurzelung und Verelendung der Arbeiterschaft ihren adäquaten Ausdruck fand, nur wenig Unterstützung. Vielmehr scheint, dass es „die besser verdienenden, ansässigen, durch engen beruflichen Zusammenhang geprägten und qualifizierten Arbeiter sind, die die größte Streikbereitschaft zeigen.“⁷ Diese nutzten vor allem günstige konjunkturelle Phasen, um ihren Forderungen durch Streik Nachdruck zu verleihen. Darüber hinaus prägten auch politische Ereignisse die Streikhäufigkeit, wie das in Deutschland in Folge der revolutionären Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg der Fall war.

Nicht nur der Umfang, auch die Struktur der Erwerbstätigkeit gibt wichtige Hinweise auf den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung einer Nation und den Wohlstand ihrer Bevölkerung. Die Er-

► Abb 4 Anteil der Beschäftigten nach Sektoren — in Prozent



werksstruktur spiegelt sich in erster Linie in der sektoralen Verteilung der Beschäftigten.^{8 ► Abb 4}

Auskunft über die Branche, in der die Erwerbstätigen in Deutschland Beschäftigung fanden, geben, neben einigen früheren Schätzungen der Literatur⁹, vor allem die seit 1882 regelmäßig in größeren zeitlichen Abständen vorgenommenen Berufs- und Gewerbezahlungen. Auch wurde darin die Art der Beschäftigung erhoben. Allerdings macht die Zurechnung von Tätigkeiten (Berufe) zu bestimmten Produktionsbereichen (Branchen) Probleme. Zudem hat gelegentlich auch die Erhebungssystematik gewechselt, zum Beispiel hinsichtlich der Erfassung der mithelfenden Familienangehörigen, sodass der Vergleich der einzelnen Erhebungen zum Teil Probleme bereitet.¹⁰

Demnach waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts knapp zwei Drittel (61,8 Prozent) aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt, ein Fünftel (21,3 Prozent) im Gewerbe und der Rest (16,9 Prozent) mit vielfältigen Dienstleistungen. Danach lässt sich ein durchgreifender Strukturwandel im Beschäftigungssystem beobachten, der von einer Agrar- über die

Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft führte. Die Landwirtschaft verlor als Arbeits- und Erwerbssbereich der Bevölkerung dramatisch an Bedeutung und schon um 1895 überstieg die Anzahl der Erwerbstätigen des gewerblichen Sektors die der Landwirtschaft¹¹ und fiel bis heute mit etwa 2 Prozent der Beschäftigten im primären Sektor nahezu in die Bedeutungslosigkeit. Der gewerbliche, sekundäre Sektor hingegen setzte zunächst seinen Siegeszug weiter fort und erreichte um 1970 (47,7 Prozent 1969) seinen historischen Höchststand. Bis ins neue Jahrtausend hatte der sekundäre Sektor dann aber seine Führungsposition an den tertiären Sektor verloren, der nunmehr mit nahezu zwei Dritteln (73,5 Prozent 2011) aller Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich das Beschäftigungssystem eindeutig dominiert. Was die Stellung der Erwerbstätigen im Beruf anbetrifft, so lässt sich langfristig ein Rückgang der Selbstständigen und der mithelfenden Familienangehörigen sowie eine deutliche Zunahme von Angestellten und Beamten konstatieren. Auch dies spiegelt den genannten Trend zur Dienstleistungsgesellschaft.

61,8
Prozent der Beschäftigten arbeiteten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft.

2
Prozent sind es heute.

103

Euro betrug das nominelle Bruttoinlandsprodukt pro Kopf 1850.

Einkommen und Löhne

Mit der Erwerbstätigkeit ist die Erzielung von Einkommen notwendig verbunden. Die Höhe des Einkommens ist von der Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft abhängig und diese lässt sich in allgemeiner Weise durch das Bruttoinlandsprodukt (BIP) bestimmen.¹² Das Pro-Kopf-Einkommen im Zeitverlauf gibt daher Auskunft über die potenzielle Entwicklung der Einkommen.¹³ Natürlich steht nicht der gesamte Betrag des Bruttoinlandsproduktes den Beschäftigten allein als Einkommen zur Verfügung, denn auch die Unternehmer, der Staat und das Ausland erheben Ansprüche darauf. Die Entwicklung der Einkommen der abhängig Beschäftigten wird eher durch die Entwicklung der Löhne repräsentiert, für die ein Lohnindex berechnet werden kann. ▶ Tab 2

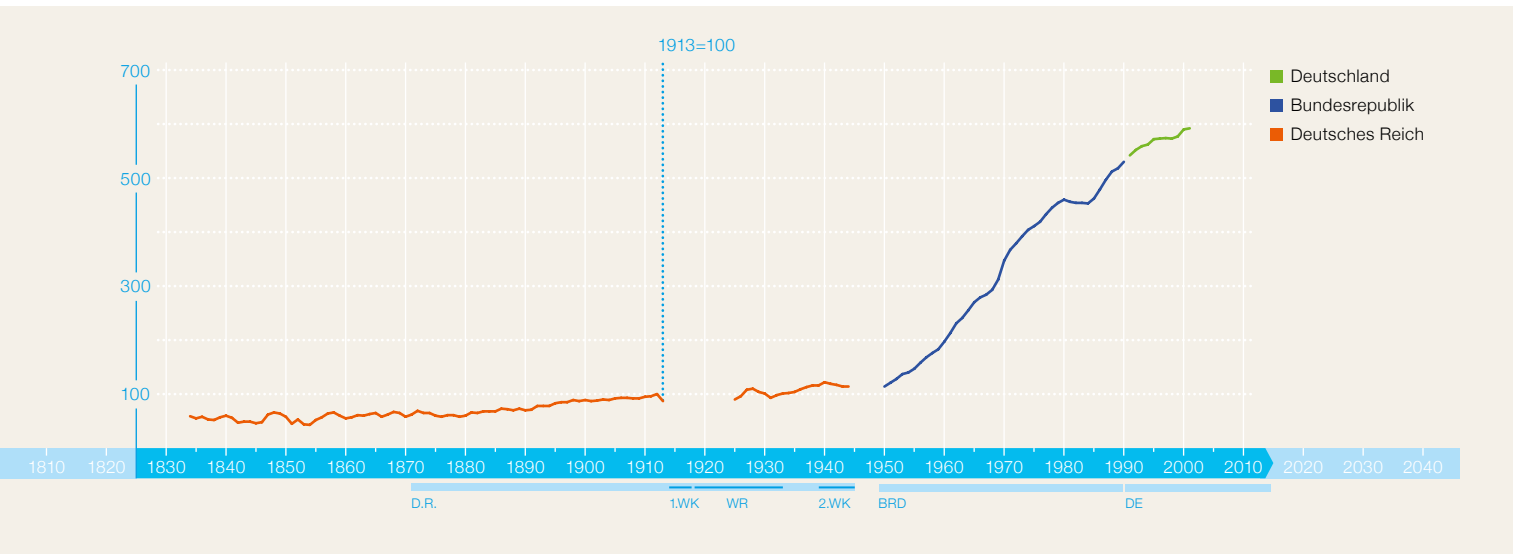
Die zahlreichen historischen Angaben über individuelle Lohnzahlungen, die sich verstreut in den Quellen finden, lassen sich in einem gewogenen Durchschnitt zusammenfassen. Dessen jährliche Veränderungen werden dann mit einem aus den Preisen eines repräsentativen Warenkorbs gewonnenen Preisindex deflatiert, um die Preiseffekte auszuschalten, und auf ein Basisjahr bezogen.¹⁴

Ein solcher Reallohnindex hat sich in Deutschland von 1800 (58) bis 1913 (100) bereits nahezu verdoppelt und zeigt damit einen bemerkenswerten Einkommenszuwachs der Beschäftigten während des 19. Jahrhunderts an. Doch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird dieser Trend einer stetigen Einkommensverbesserung gebrochen und die Krisen und Kriege dieses Zeitraums verschlingen den

▶ Tab 2 Einkommen und Löhne

	nominelles Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	reales Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	Index der Reallöhne (1913=100)	durchschnittliche jährliche Arbeitseinkommen nach Branchen		
				Textilindustrie	Bergbau und Salinen	Metallverarbeitung
	Euro			Euro		
	x0576	x0580	x0468	x0469	x0470	x0471
Deutscher Bund/Deutsches Reich						
1850	103	1 775	58	–	234	204
1860	153	2 041	55	161	295	261
1870	189	2 303	58	184	408	325
1880	225	2 600	60	235	383	382
1890	288	3 177	70	260	514	450
1900	302	3 925	89	304	624	516
1910	393	4 443	95	367	689	663
1925	576	4 523	90	634	1 041	979
1933	448	3 956	101	651	1 030	1 028
1939	695	5 910	116	694	1 351	1 233
Bundesrepublik						
1950	1 059	4 777	114	1 291	1 998	1 676
1960	2 792	9 413	197	–	–	–
1970	5 945	13 264	347	–	–	–
1980	12 808	17 381	460	–	–	–
1990	20 658	21 294	530	–	–	–
Deutschland						
2000	24 912	21 521	590	–	–	–
2010	30 532	23 844	–	–	–	–

► Abb 5 Index der Reallöhne — 1913=100



gesamten Ertrag der Arbeit der Beschäftigten. Das ändert sich grundlegend nach der Jahrhundertmitte, als nunmehr auch Deutschland Anschluss an die säkulare Entwicklung der Industriestaaten zu einer Wohlstandsgesellschaft gewinnt und die Erwerbstätigen auch hier eine niemals zuvor gesehene Erhöhung ihrer Einkommen erlebten.

Natürlich bedarf eine derart allgemeine Betrachtung einer Differenzierung, denn nicht alle Berufe und Beschäftigten waren an dieser Entwicklung in gleicher Weise beteiligt. Manche profitierten stärker und manche weniger. Diese unterschiedliche Einkommensentwicklung spiegelt auch die veränderten Knappheitsrelationen auf dem Arbeitsmarkt, die sich zwischen einzelnen Berufen und Berufsgruppen und den Beschäftigtenkategorien im Zuge des Wachstums der Volkswirtschaft ergaben.¹⁵ ► Abb 5

Verteilung der Einkommen

Es erweist sich also, dass der Zugriff auf das BIP und damit die Verteilung der Einkommen, sei es zwischen Staat und Privaten, zwischen Unternehmern und Beschäftigten oder innerhalb der ver-

schiedenen Beschäftigtengruppen, einen außerordentlich komplexen und konfliktreichen Prozess darstellt.¹⁶ Die Verteilung der Einkommen innerhalb einer Volkswirtschaft wird häufig als ein außerordentlich prekärer Sachverhalt wahrgenommen und je nach Fragestellung werden sehr unterschiedliche Verteilungsmaße herangezogen. ► Tab 3

Zur Bemessung des Umfangs der Einkommensungleichheit in einer Volkswirtschaft steht eine Reihe von Messkonzepten zur Verfügung.¹⁷ Möchte man etwas über die unterschiedliche Einkommenshöhe in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft erfahren, so kann man deren Einkommen in Relation zueinander betrachten und somit einen Aspekt der kategorialen Einkommensverteilung in den Blick nehmen. Möchte man wissen, wie sich das Volkseinkommen auf die beiden produktiven Faktoren einer Volkswirtschaft verteilt, also Arbeit und Kapital, so sucht man nach der funktionalen Einkommensverteilung. Die personale Einkommensverteilung hingegen öffnet den Blick auf die Verteilung der Einkommen auf die Individuen einer Gesellschaft gänzlich unabhängig von ihrer Stellung im Wirtschaftspro-

zess oder ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Formationen.

Das Pareto-Alpha eignet sich zur Messung der personalen Einkommensverteilung in einer Gesellschaft, weil dieser Wert den Grad der Ungleichheit („Schiefe“) der Einkommensverteilung bestimmt.¹⁸ In Deutschland ist während des 19. Jahrhunderts ein stetiger Rückgang des numerischen Wertes dieses Verteilungsmaßes zu beobachten. In Preußen erreichte dieses Maß 1851 einen Wert von 1,88 und dieser verminderte sich bis 1913 auf 1,47 und lässt deshalb auf einen deutlichen Anstieg der Ungleichheit unter den preußischen Bürgern schließen. Eine ähnliche Entwicklung zeigte auch die Lohnquote, die den Anteil der Einkommen der abhängig Beschäftigten am BIP misst. Offenbar sanken auch die Löhne der Beschäftigten im 19. Jahrhundert relativ zu den Gewinnen der Unternehmen. Das setzte sich in der Zwischenkriegszeit nicht weiter fort und die Lohnquote stieg merklich an. Dies sollte man allerdings nicht als Erfolg im „Verteilungskampf“ zwischen Arbeitern und Unternehmern missverstehen, denn dieser „Erfolg“ war wesentlich eine Folge der Weltwirtschaftskrise, welche die Gewinne und

► Tab 3 Verteilung der Einkommen

	Skill-Ratio (Metallverarbeitung und Textil)	Arbeitseinkommen	Kapitaleinkommen	Lohnquote	Pareto-Alpha
		Mrd. Euro		%	Angaben im Pareto-Koeffizienten
		x0473	x0474	x0475	x0476
Deutscher Bund/Deutsches Reich					
1850	–	2,3	0,2	81,9	–
1860	1,9	3,1	1,0	75,3	1,8
1870	2,4	4,2	1,2	77,8	1,8
1880	2,8	5,6	1,7	76,6	1,8
1890	3,3	7,5	2,9	74,1	–
1900	3,8	10,4	4,1	72,6	1,4
1910	4,9	15,0	6,1	70,9	1,5
1925	7,2	26,7	3,2	59,9	–
1933	7,5	23,2	0,6	59,8	–
1939	9,0	–	–	55,0	–
Bundesrepublik					
1950	12,3	30,9	9,6	58,2	2,1
1960	–	73,8	49,0	60,1	–
1970	–	185,1	97,1	65,6	–
1980	–	445,9	163,4	73,2	–
1989	–	639,9	298,8	68,2	–
Deutschland					
2000	–	1 100,0	424,4	72,2	–
2010	–	1 260,0	641,6	66,3	–

Investitionen der Unternehmen noch stärker einbrechen ließ als die Einkommen der Beschäftigten – die wachsende Arbeitslosigkeit wurde in diesen Zahlen ja nicht sichtbar. Langfristig stabilisierte sich die Lohnquote wieder auf dem früheren Niveau, sodass der Eindruck entsteht, dass die Lohnquote langfristig eher stabil blieb.¹⁹ Was die Einkommensrelationen zwischen verschiedenen Berufsgruppen betrifft, so scheinen sich darin die Angebots- und Nachfrageverhältnisse am Arbeitsmarkt, also ihre relative Knappheit, zu spiegeln. Betrachtet man etwa die durchschnittlichen jährlichen Arbeitseinkommen in der Metallverarbeitung und im Textilsektor als Maßstab für die Löhne unqualifizierter Arbeit (Textil) und qualifizierter Arbeit (Metall), so lässt sich eine deutlich wachsende Differenz der Einkommen in diesen beiden

Sektoren feststellen. Man kann das Verhältnis der beiden Größen als „Skill-Ratio“, als ein Maß der qualifikatorischen Unterschiede der beiden Beschäftigungsbereiche ansehen und die Einkommensdifferenzen dem Wirken der Marktkräfte im Wachstumsprozess zuschreiben. Die Wirkung einer zunehmenden Einkommensungleichheit im 19. Jahrhundert wird hinsichtlich der langfristigen Effekte zum Teil durchaus positiv bewertet, denn so konnten Ersparnisse gebildet werden, aus denen verstärkt Investitionen finanziert wurden, die das Wirtschaftswachstum förderten. Das enorm gesteigerte BIP eröffnete im 20. Jahrhundert neue Verteilungsspielräume, die dann zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Einkommen führten und auch die Beschäftigten langfristig am Fortschritt beteiligten.²⁰

Konsum und Wohlfahrt

Letztendlich dienen die gesamtwirtschaftliche Produktion und die Erzielung von Einkommen immer der privaten Wohlfahrt der Bevölkerung.²¹ Allerdings lässt sich der Wohlstand in einer Volkswirtschaft nur schwer bestimmen und der vielfach verwendete Wohlstandsindikator „BIP-Pro-Kopf“, oder auch die Pro-Kopf-Konsumausgaben, wurden immer wieder als unzulänglich kritisiert und auch alle Korrekturversuche auf der Basis der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung konnten dieser Kritik kaum hinreichend begegnen.²² Allen diesen Ansätzen bleibt es zu Eigen, dass darin vornehmlich ökonomische Größen berücksichtigt werden und die zweifellos ebenfalls bedeutsamen sozialen und psychischen Dimensionen individueller Wohlfahrt außer Acht bleiben. Bereits in den 1960er Jahren wurden

► Tab 4 Verbrauch und Konsum

	privater Verbrauch in Preisen von 1913									
	Nahrungsmittel	Genussmittel	Wohnung	Möbel, Hausrat, Heizung, Beleuchtung	Bekleidung, Textilien, Hausrat, Lederwaren	Gesundheits- und Körperpflege und Reinigung	häusliche Dienste	Bildung und Erholung	Verkehr	insgesamt
	Mrd. Euro									
	x0477	x0478	x0479	x0480	x0481	x0482	x0483	x0484	x0485	x0486
	Deutscher Bund/Deutsches Reich									
1850	0,92	0,43	0,37	0,12	0,55	0,07	0,15	0,02	0,01	2,64
1860	1,61	0,60	0,49	0,17	0,80	0,09	0,21	0,03	0,04	4,03
1870	1,99	0,84	0,71	0,23	0,97	0,11	0,26	0,04	0,08	5,24
1880	2,79	1,21	1,00	0,33	1,20	0,17	0,32	0,06	0,11	7,20
1890	3,63	1,51	1,23	0,56	1,38	0,23	0,35	0,08	0,19	9,18
1900	4,88	1,99	1,72	0,83	1,79	0,36	0,40	0,13	0,33	12,44
1910	7,05	2,20	2,75	1,27	2,70	0,59	0,51	0,23	0,52	17,81
1925	10,34	3,54	2,41	2,79	4,61	0,93	0,69	0,73	0,95	26,99
1929	12,21	4,72	4,07	3,34	4,20	1,33	0,77	0,97	1,07	32,69
1933	8,34	3,05	4,05	1,86	2,98	1,30	0,53	0,59	0,66	23,36
1938	10,24	4,38	4,35	2,39	3,97	1,48	0,71	1,14	1,23	29,88
	Bundesrepublik									
1950	11,76	5,07	2,95	2,78	5,06	1,47	0,48	1,67	1,16	32,39
1955	16,42	8,29	4,36	5,46	7,82	2,23	0,74	2,64	2,58	50,55
1959	21,01	11,53	6,56	7,33	10,53	3,36	0,89	3,65	4,74	69,60

auch in Deutschland Versuche unternommen, durch ein umfassendes, mehrdimensionales Sozialindikatorensystem den Mängeln der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung abzuwehren – mit wenig Erfolg.²³ Gleichwohl verfolgt eine Reihe weiterer Arbeiten einen ähnlichen Ansatz, ohne entscheidende Fortschritte zu erzielen.²⁴ ► Tab 4

Ein neuartiger Human-Development-Index zur Messung des Lebensstandards eines Landes wurde von den Vereinten Nationen entwickelt.²⁵ Darin werden neben der gesamtwirtschaftlichen Produktion (Pro-Kopf-BIP) auch die Gesundheit (durchschnittliche Lebensdauer) und die Bildung (Lesefähigkeit und Dauer des Schulbesuchs) als wesentliche Faktoren der Lebensqualität berücksichtigt. Für jedes Land wurde dann für alle drei Dimensionen der Lebensqualität der relative Abstand zum jeweils erfolgreichsten Land

gemessen, wobei der maximale Wert je mit dem Wert „Eins“ belegt wurde. Das arithmetische Mittel der drei Einzelwerte ergibt dann für jedes Land einen Wert zwischen „Null“ und „Eins“ und je größer dieser numerische Wert ist, desto höher ist der Lebensstandard in diesem Land anzusehen. ► Tab 5

Blickt man auf die Entwicklung des HDI für Deutschland, so zeigt sich zwischen 1870 und 1913 ein Anstieg auf nahezu das Doppelte (von 0,39 auf 0,63) und dieser Anstieg setzte sich bis in die 1960er Jahre leicht gebremst, aber stetig weiter fort. Die beiden Weltkriege hatten damit erstaunlicher Weise nur einen geringen Einfluss auf die Höhe dieses Wohlfahrtsmaßes. Das lässt sich dadurch erklären, dass während dieses Zeitraumes zwar die gesamtwirtschaftliche Produktion deutlich beeinträchtigt wurde, der Einfluss dieses

0,39
 betrug der HDI für
 Deutschland 1870.

Faktors auf den Wohlstand aber durch eine Verlängerung der Lebenserwartung (ohne Kriegstote) und eine erhöhte Bildung teilweise ausgeglichen wurde. Bemerkenswert ist ferner, dass der absolute Wert des HDI für Deutschland erst nach 1980 einen Wert von um bzw. über 0,9 erreichte, der für eine Wohlstandsgesellschaft charakteristisch ist.²⁶

Für langfristige historische Vergleiche der Wohlfahrt in verschiedenen Volkswirtschaften wurde in letzter Zeit eine Reihe weiterer Indikatoren zum Teil recht ungewöhnlicher Art berechnet. Blickt man zum Beispiel auf die Entwicklung der durchschnittlichen Körpergrößen²⁷ der deutschen Bevölkerung als einem Indikator des Versorgungsniveaus, so zeigt sich die Wirkung der Krise des Pauperismus im frühen 19. Jahrhundert in einem deutlichen Rückgang diese Indikators bis

zur Mitte des Jahrhunderts. Die Verbesserung der Wirtschaftslage danach schlug sich in einem stetigen Anstieg der Körpergrößen nieder. Der zunächst kräftige Anstieg verminderte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber wieder, weil ein starkes Bevölkerungswachstum und das Wachstum der Städte für die Unterschichten häufig prekäre Lebensverhältnisse schufen. Auch die Versorgungskrisen der beiden Weltkriege hinterließen in der Entwicklung der Körpergrößen ihre Spuren. Inwieweit die alternativen Wohlfahrtsmaße das vertraute BIP ersetzen können, muss sich erst noch beweisen.

82,5

Stunden betrug die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit 1850.

► Tab 5 Wohlstand und Lebensqualität

	Human Development Index (HDI)	Körpergröße Männer	durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit (Bergbau, Industrie, Handwerk)
		cm	Stunden
	x0487	x0488	x0489
		Deutscher Bund/Deutsches Reich	
1840	–	166,6	–
1850	–	163,8	82,5
1870	0,4	166,9	–
1880	–	167,9	–
1890	–	168,6	–
1900	–	169,2	60,0*
1910	–	170,5	–
1920	–	173,3	–
1930	–	174,0	44,0
1940	–	175,2	50,0
		Bundesrepublik	
1950	0,8	176,8	48,1
1960	–	178,9	44,4
1973	0,9	–	40,7
1980	–	180,5	39,4
1992	0,9	–	37,6
		Deutschland	
2002	–	–	37,3

* 1902

Datengrundlage

Zwar gab es in zahlreichen deutschen Staaten schon im 17. Jahrhundert gelegentlich Statistiken über die Zahl der Einwohner und ihre innere soziale Gliederung, doch einigermaßen verlässliche Angaben über die Berufstätigkeit der Untertanen finden sich erst im 19. Jahrhundert.²⁸ Dabei spielten die Weiterentwicklung der seit 1719 in Preußen angefertigten „Historischen Tabellen“ und ihre Fortführung als „Tabellen und Nachrichten über den preußischen Staat“²⁹ und innerhalb der Statistik des Deutschen Zollvereins³⁰ sowie zahlreiche private Initiativen eine bedeutsame Rolle.³¹ Doch erst die Gründung des Kaiserlichen Statistischen Amtes 1872 im neuen Deutschen Reich ermöglichte systematische Berufs- und Gewerbezahlungen, die Auskunft über Umfang und Struktur der Beschäftigten in Deutschland geben können.³²

Über die historischen Einkommensverhältnisse der Bevölkerung im 19. Jahrhundert gibt die geschätzte Entwicklung der Reallöhne eine vorläufige Auskunft.³³ Ausführliche Lohnreihen für verschiedene Berufe und Berufsgruppen finden sich bei verschiedenen Autoren.³⁴ Auch gibt es einige Schätzungen über die historische Entwicklung der Einkommensverteilung,³⁵ die jedoch hinsichtlich der Lebensverhältnisse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen einer Ergänzung durch zusätzliche Daten bedürfen.³⁶

Für das 20. Jahrhundert und insbesondere für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stehen hinsichtlich der Daten über den Arbeitsmarkt und die Beschäftigung ausführliche nationale und internationale Statistiken zur Verfügung. Hier ist für die erste Hälfte des Jahrhunderts das Werk von Walther G. Hoffmann mit den einschlägigen Daten zur Erwerbstätigkeit, den Einkommensverhältnissen und dem Konsum der Bevölkerung zu nennen. Das Statistische Bundesamt hat zum Jubiläum einer zentralen amtlichen Statistik im Jahr 1972 einen Band mit einschlägigen langen Reihen herausgegeben. Seit 1983 gibt das Statistische Bundesamt in unregelmäßigen Abständen einen Datenreport heraus, aus dem die jeweils neuesten statistischen Daten über Einkommen, Berufstätigkeit und Verbrauch in Deutschland zu ersehen sind. Auch das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit gibt zahlreiche Statistiken und informative Einzelstudien zu den betreffenden Themen heraus.³⁷

Zum Weiterlesen empfohlen

Rainer Gömmel: Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich (1810–1914), Nürnberg 1979.

Jürgen Kocka: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990.

Emil Lederer/Jakob Marschak: Die Klassen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Organisation, in: Grundriss der Sozialökonomik. IX. Abteilung: Das soziale System des Kapitalismus, II. Teil: Die autonome und staatliche Binnenpolitik im Kapitalismus, Tübingen 1927, S. 105–258.

Toni Pierenkemper: Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, in: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 29, München 2005, S. 87–99.

Toni Pierenkemper: Die Vermarktung von Arbeitskraft in Deutschland. Begriff, Tendenzen, Forschungsprobleme, in: Klaus J. Bade (Hrsg): Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Ostfildern 1984, Bd. 1, S. 135–178.

Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992.

Hans-Jürgen Teuteberg/Günter Wiegmann: Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluss der Industrialisierung, Göttingen 1972.

Andrea Wagner: Die Entwicklung des Lebensstandards in Deutschland zwischen 1920 und 1960, Berlin 2008.

Bénédicte Zimmermann: Arbeitslosigkeit in Deutschland. Zur Entstehung einer sozialen Kategorie, Frankfurt a. M. 2006.